

Mehr Lebensfreude mit Finnamic



**Finn
Comfort**
Made in Germany

Der Fitness-Schuh von FinnComfort.

- Schonend sanft auftreten und abrollen
- Sicher und entspannt gehen und stehen
- Kreislauf und Stoffwechsel anregen
- Weiches FinnComfort-Wohlfühlbett
- Geeignet für Maßeinlagen



Modell SANTOS

Fordern Sie jetzt unseren Katalog an!

Waldi Schuhfabrik GmbH • Postfach 1653 • D-97433 Haßfurt/Main • www.finncomfort.de

Register

GESTORBEN

Richard Widmark, 93. Schon seine erste Rolle prägte sein Profil als Charakterdarsteller: Das sadistische Lachen, mit dem er als Killer Tommy Udo in „Der Todeskuss“ (1947) eine alte Dame im Rollstuhl die Treppe hinunterstößt, wurde sein Markenzeichen. Dieser kühle Blonde mit dem jugendlich blasierten Gesicht eignete sich gut für Hallunkenrollen, sei es im Western oder im amerikanischen Film noir der Nachkriegszeit. Widmark war immer unter Spannung, ohne jede erotische Weichheit, unheilbar einsam, und in jeder Filmszene erweckte er Misstrauen. Regisseure wie Elia Kazan, John Ford, Samuel Fuller sahen die feine Vielschichtigkeit unter dem Pokerface und besetzten ihn für ambivalente Figuren – als ehrlichen Taschendieb oder trunksüchtigen Rodeoreiter. Später wollte man ihn wieder hauptsächlich als korrupten Machtmenschen sehen. Als Privatmensch war er das genaue Gegenteil. Der erklärte Liberale und Vietnam-Kriegsgegner trat für schärfere Waffengesetze ein, und bei Sidney Poitier, den er im Antirassistenfilm „Der Hass ist blind“ (1950) böse zu attackieren hat, soll er sich nach jedem Take entschuldigt haben. Widmark, noble Person, hielt sich von Partys und Talkshows fern. Er blieb mit seiner ersten Frau zusammen, 55 Jahre, bis zu ihrem Tod, freute sich an seinen Pferden und genoss sein Privatleben: Wer glaubte, eine Rolle für ihn zu haben, konnte ihn auf seiner Farm besuchen. Richard Widmark starb am 24. März in seinem Haus in Connecticut.



BFP

Waltrude Schleyer, 92. Seit den furchtbaren Wochen im Herbst 1977, als sie um das Leben ihres Mannes fürchtete und ihn schließlich doch verlor, blieb sie ihrer Haltung treu: Unverständnis gegenüber der Tatsache, dass die Regierung Schmidt für die Staatsräson das Leben Hanns Martin Schleyers opferte. Die Arzttochter und gelernte Krankengymnastin argumentierte stets als Ehefrau und Witwe. Über die Entscheidung, die Terroristen nicht gegen den Arbeitgeberpräsidenten auszutauschen, sagte sie bis zuletzt: „Ich muss das akzeptieren, aber verstehen kann ich es nicht.“ Auch 30 Jahre danach war sie nicht bereit, das Gewissen der Entschei-



M. BIERUES / ADVANTAGE

dungsträger zu entlasten. Als Ende 2006 eine mögliche vorzeitige Entlassung von Christian Klar diskutiert wurde, hielt sie mit ihrem Nein nicht zurück. Klar habe sich weder bei ihr noch bei den Söhnen gemeldet, es habe „kein Wort der Entschuldigung“ gegeben. Waltrude Schleyer starb am 21. März in Stuttgart.

Philip Jones Griffiths, 72. Der britische Fotojournalist war einer der hartnäckigsten Chronisten des Vietnam-Kriegs – ein Moralist, dessen Bilder viele Zeitungen als „zu grauenvoll“ ablehnten. Griffiths dokumentierte vor allem das Leid der Zivilbevölkerung: traumatisierte Kinder, blutüberströmte Frauen, dazwischen ratlose US-Soldaten. 1971 erschien eine Auswahl als Buch: „Vietnam Inc.“, bis heute ein Klassiker des Fotojournalismus. Griffiths' Kollege Henri Cartier-Bresson rühmte den Band als „die beste Kriegsbeschreibung seit Goya“; der Regisseur Francis Ford Coppola stellte einige Aufnahmen in seinem Film „Apocalypse Now“ nach. Griffiths, in Wales geboren, stieß 1966 zur berühmten Fotoagentur Magnum, die ihn 1980 für fünf Jahre zu ihrem Präsidenten machte. Mehr als 120 Länder bereiste er im Laufe seiner Karriere, darunter viele Krisengebiete: „Die Erfahrung, dabei gewesen zu sein, zu sehen und zu verstehen, war es wert.“ Philip Jones Griffiths starb am 19. März in London an Krebs.



LUKE HUNT / AFP

Nikolai Portugalow, 79. Eine deutsche Erzieherin brachte dem Sohn eines Intellektuellen in Rostow am Don die deutsche Kultur nahe. Seine Diplomarbeit am Moskauer Elite-Institut für internationale Beziehungen galt dem westdeutschen Grundgesetz. Er übersetzte Böll und Brecht. Später begleitete er seinen Kommilitonen, den Sowjetbotschafter Walentin Falin, als Korrespondent nach Bonn. Zurück in Moskau, warb Portugalow 1987 für einen „legitimen Nationalstolz“ der Deutschen und sagte schon im Juni 1989 im SPIEGEL ein Ende der deutschen Spaltung voraus. In Falins Auftrag legte er zwölf Tage nach dem Mauerfall Kanzler Helmut Kohl ein Programm vor, das jener, zum Teil wörtlich, als „Zehn-Punkte-Programm“ übernahm. Auf eigenes Risiko hatte Portugalow das Ziel Wiedervereinigung hinzugefügt. Der Kommunist Portugalow hoffte immer auf eine deutsch-russische Symbiose, „die es uns ermöglicht, nach Europa zurückzukehren“. Der Wein- und Literaturkenner Nikolai Portugalow, der nach dem Ende der UdSSR eine Monatspension von umgerechnet 20 Dollar erhielt, starb am 20. März in Moskau.